

Blick aus dem All

GRIET HELLINCKX

Anfang Oktober 2017 fand in Berlin eine Konferenz über Geoengineering statt. Dort wurden Zukunftsbilder darüber entworfen, wie man die Klimaveränderung technologisch beeinflussen kann. Wenige Tage später schien die Natur einen Kommentar zu diesen Überlegungen zu liefern. Es war schönes, warmes Wetter angekündigt, aber es blieb nebelig und kühl. Den ganzen Tag über wurde es nicht richtig hell. Die Sonne war wie in ein weiches, leicht oranges Licht eingehüllt. Gegen Abend erfuhr ich, dass die Trübung, die merkwürdige Farbe und die eher unangenehme Stimmung durch die Asche der Waldbrände in Portugal sowie den Sahara-Sand in der Luft verursacht waren. Ein Lehrbeispiel dafür, dass die Grenzen, die wir Menschen ziehen, nichts mit dem Organismus Erde zu tun haben. Berichte über Stürme, Waldbrände und Überschwemmungen häufen sich. Bei vielen Menschen entsteht ein Gefühl von Bedrohung und Machtlosigkeit. Berichte über Grausamkeiten und Versagen lösen zusätzlich Angst aus.

Als Reaktion auf die Herausforderungen unserer Zeit gibt es weltweit den Ruf nach Mauern, nach Abgrenzung, nach Schutz und Bewahrung der eigenen Identität. Es geht dabei nicht nur um Trump oder Neonazis. Diese Reaktionen können ganz subtile Formen annehmen, die nach einem genaueren Hinschauen verlangen. Aufgrund aktueller Anlässe ist das selbstkritische Bewusstsein vieler Menschen in Nordamerika gewachsen. Die Critical-Whiteness-Bewegung lenkt den Blick darauf, wie traditionelle Gegenstände, Rituale, Musik, Kunst und Kleidung der Minderheiten im eigenen Land oder von Kulturen in anderen Weltgegenden benutzt und oft kommerzialisiert werden. Dies sei eine späte Form der Kolonialisierung und Dominanz.

Freunde aus den USA, die in einer kleinen Unistadt im Mittleren Westen ein Café-Restaurant betreiben, wollten zur Einführung von Frühstücks-Tacos als neues Menüangebot ihre Räumlichkeiten

mexikanisch dekorieren. Dies löste heftige Diskussionen bei der studentischen Kundenschaft aus. Es wurde ihnen als Aneignung von fremdem Kulturgut ausgelegt. Zwei kanadische Freundinnen, die zu Besuch waren, taten sich schwer damit, als sie mitbekamen, dass in Deutschland Schwitzhüttenzeremonien durchgeführt werden. Sie erzählten über die kulturelle Entwurzelung der indigenen Bevölkerung und wie mehrere Generationen für jegliche Ausübung ihrer Rituale oder für das Sprechen ihrer Sprache verfolgt und bestraft wurden. Sie

MAUERN WERDEN KEINE STÜRME AUFHALTEN, BRÄNDE LÖSCHEN ODER KLIMAFLÜCHTLINGE VERHINDERN.

erlebten die Durchführung dieser Zeremonie außerhalb des ursprünglichen Kontextes nicht in erster Linie als eine Wertschätzung oder Würdigung dieser Tradition, sondern eher als eine Vereinnahmung.

Die Fragen, die aufgrund beider Erzählungen in mir geweckt wurden, begleiteten mich eine ganze Weile. Ich fand es wichtig, für diese Themen sensibilisiert zu werden und genauer hinzuschauen. Zugleich laurten dahinter der Abschottungsreflex sowie der Ruf nach einer Leitkultur. Wenn man im Ruhrgebiet lebt, ist dies offensichtlich ein unhaltbares Konzept, das Kultur als etwas Einheitliches und Begrenztes betrachten möchte. Der Pott ohne Buden, Hinterhofmoscheen, Tattoo-Studios, Yoga-Kurse bei der VHS und Fast-Food-Ketten wäre undenkbar. Neben den deutschen Schrebergärten gibt es auch türkische und andere. Wie Max Frisch pointiert formulierte »Wir haben Arbeitskräfte gerufen – und es sind Menschen gekommen.« Wer darf Döner oder Pizzen verkaufen? Wann handelt es sich um mangelnden Respekt und Dominanz statt um Integration und kulturellen Austausch?

Das Ausmaß der ökologischen und sozialen Schwierigkeiten, die durch die Medien und im Alltag sichtbar und erlebbar werden, ist groß und komplex. Mauern werden

jedoch keine Stürme aufhalten, Brände löschen oder Klimaflüchtlinge verhindern. Wir sitzen im selben Boot. Es gibt nur eine Menschheit, eine Welt. Dennoch: Welche Grenzen braucht es? Wie sieht Respekt vor Eigenheiten aus? Wie kann kollektive Heilung geschehen? Was ist rückwärtsgerichtet, was ist zukunftsweisend? Wenn das Bedürfnis nach Identität, Geborgenheit und Sicherheit in der heutigen Zeit so groß ist, was schafft Zusammenhalt und kann eine hilfreiche Antwort auf das Gefühl von Bedrohung sein?

Ein Konzert im Bochumer Planetarium brachte etwas von dem, wonach ich innerlich Ausschau hielt, für mich ins Bild. In der Kuppel waren Projektionen aus dem

Weltall zu sehen: Sterne über Sterne, aus sich selbst leuchtende Pünktchen. Als Zuschauer konnte man sich wohl kaum dem Staunen darüber verschließen, wie sich die Erde in diesem unendlichen Raum bewegt – wie eine Seifenblase, wie ein Ball, von unsichtbarer Hand geworfen. Für den gedankenfreien Blick auf diese wunderschöne blaue Kugel mit ihren Wolkenschlieren und Kontinenten gab es keine der Grenzen und Herausforderungen, die uns auf diesem Planeten beschäftigen. Mantras aus verschiedenen spirituellen Traditionen erklangen. Zu den Stimmen gesellten sich die Klänge von Gongs, Klangschalen, Harfe, Tabla, Flöte, Trommeln, Gitarre. Sowohl die Musiker als auch die Instrumente hatten ihre Wurzeln in unterschiedlichen Gegenden dieser Erde. Hier entstand ein Raum, in dem so manches Problem aus dem Blickfeld verschwand und Platz machte für ein tastendes Sich-Verbinden mit dem Unbenennbaren, dem Unfassbaren, dem Heilen und Heiligen – da draußen und in uns selbst. /



GRIET HELLINCKX ist Künstlerin, Autorin und Pädagogin und lehrt am Institut für Waldorfpädagogik Witten. www.one-light.de

Die helle Seite der Macht

CLAUDINE VILLEMOT-KIENZLE

Die Nachrichten über die Fälle sexueller Belästigung und Gewalt im Filmgeschäft und in der Politik haben in den letzten Monaten viele Menschen weltweit bewegt. Auch in einem meiner Seminare brachte eine junge Teilnehmerin das Thema ein, das wir in Form einer systemischen Aufstellung erforschten. Sehr schnell entstand zwischen allen Repräsentanten des Feldes ein polarisierendes Muster von Opfer-Täter und das Gefühl, in einer Sackgasse zu stecken. Jenseits von Wut und Verletzung waren Ratlosigkeit und Ohnmacht spürbar.

Das allgegenwärtige menschliche Erleben von Gewalt in all ihren dysfunktionalen und zerstörerischen Ausdrucksformen macht vor unserer modernen und post-modernen Welt nicht halt. Wenn wir nach Ursachen forschen, kommen wir stets auf Macht als Hauptantrieb. Diese wiederkehrenden, schmerzhaften Erfahrungen sehe ich als einen dringlichen Aufruf und eine Chance, uns dem zugrunde liegenden Thema der Macht im kollektiven Bewusstsein offen, differenziert und kreativ zu stellen.

In unserer kollektiven Erfahrung scheint ein ungesunder bis pathologischer Ausdruck von Macht vordergründig zu sein, und zwar Macht verstanden als »Macht über«. Wenn ich in Workshops die Frage stelle, womit die TeilnehmerInnen Macht verbinden, assoziieren sie sie fast einstimmig mit einer negativen Energie, die Angst auslöst, und die es gilt, in sich und anderen zu verdrängen und zurückzuweisen. Oder sie spüren eine starke Ambivalenz zwischen Anziehung, Faszination und Ablehnung, Abscheu. Das ist nicht verwunderlich, wenn wir verstehen,

dass unsere kollektive Erfahrung von Macht Ausdruck auf einem 7000 Jahre alten patriarchalischen Verständnis von »Macht über« gründet. Entsprechend wird Macht im allgemeinen Sprachgebrauch meist dem Wortfeld des Begriffs Herrschaft zugeordnet.

Dieser einseitige und reduzierte kollektive Blick auf Macht steht in Wechselwirkung mit unseren individuellen Erfahrungen mit Erziehungspersonen. Im Alter von zwei Jahren spüren wir zum ersten Mal unsere Macht, wir entwickeln ein Gefühl dafür, dass wir unser Umfeld beeinflussen können. Wir sehen, dass wir durch unseren Willen eine

WIE WÄRE ES, WENN WIR GEMEINSAM EIN NEUES NARRATIV ZUR MACHT KREIEREN?

Wirkung erzeugen können. Wie oft haben wir in dieser hochsensiblen Lernphase im Umgang mit unserer Macht erlebt, dass diese Impulse des Selbstaustdrucks sofort unterdrückt werden? Wir lernen, dass Macht Ausdruck unerwünscht bzw. gefährlich ist. Interessant, dass Erwachsene diese Zeit als »Trotzphase« bezeichnen.

Wie wäre es, wenn wir gemeinsam ein neues Narrativ zur Macht kreieren? Eine erweiternde Perspektive, die uns ermöglicht, Räume für einen kraftvollen, gesunden und schöpferischen Ausdruck dieser Kraft zu gestalten? Was würde es verändern, wenn wir »Macht für und mit« leben, anstatt »Macht über«?

Damit würden wir uns auf die Etymologie des Begriffes zurückbesinnen, die Macht als »den Umfang der physischen und psychischen Handlungsmöglichkeiten einer Person oder Personengruppe« definiert (Wikipedia). Die zwei indogermanischen Wurzeln weisen auf die Wörter »formen, bilden« und »machen, vermögen« hin. Viele von uns erleben glücklicherweise diese Form von »Macht für«, vielleicht ohne dieses Erfahren mit Macht zu verbinden.

Einige meiner kraftvollsten Machterlebnisse hatte ich als Tänzerin und Choreografin auf der Bühne. Wenn es uns nach monatelangen Proben gelingt, durch unsere Darstellung das Publikum zu berühren, Emotionen auszulösen und durch einzelne Gesten auf die Zuschauer zu wirken, stellt sich ein Gefühl von Macht ein. Wir werden gewahrt, dass wir Einfluss nehmen können, wobei unser Wirken aber immer nur als Einladung verstanden werden soll. Das Publikum hat die Freiheit zu entscheiden, ob es sich be-ein-fluss-en lassen will. Die Künstlerin eröffnet in diesem Moment Räume, wo die Zuschauer sich ebenfalls als machtvoll erleben können, indem sie deren eigene innewohnende schöpferische Kraft spiegelt.

Auch im Bereich Leadership gibt es ein enormes Potenzial für das Ausleben von »Macht für und mit«. Führungskräfte, welchen ich diese erweiterte Perspektive vorstelle, reagieren meist sehr positiv, nahezu befreit.

Darin erkennen sie die Möglichkeit, eine neue Identität als Leader zu bilden, jenseits des Paradigmas des Herrschers. Sie nutzen ihre

Macht, um die Bedingungen zu schaffen, die es braucht, damit ihre Mitarbeiter ihr Höchstpotenzial im Dienste der gemeinsamen Vision ausdrücken. Sie erkennen, dass sie nicht auf Macht verzichten müssen, sondern dass sie sie anders verkörpern können: Meine Macht ermöglicht mir, andere zu ermächtigen.

Zurück zu unserer Aufstellung. Als der Repräsentant der »integralen Perspektive« anregte, die Präposition »über« durch »für« zu ersetzen, löste sich unmittelbar die Ohn(e)-Macht in der Gruppe auf, und die Energie kam wieder in Fluss. Ein kleines Wort mit großer Wirkung. /



CLAUDINE VILLEMOT-KIENZLE war 15 Jahre als Personal- und Organisationsentwicklerin der BMW AG tätig. Sie arbeitet als Social Architect für wertorientierte und transkulturelle Designs. Sie ist Lehrbeauftragte für Spiral Dynamics integral und

Mitgründerin des Center for Human Emergence Deutschland, Österreich, Schweiz. www.spiraldynamics-integral.de www.socialarchitect.de